**Zeitschrift:** Sprachspiegel: Zweimonatsschrift

Herausgeber: Schweizerischer Verein für die deutsche Sprache

**Band:** 3 (1947)

Heft: 4

**Artikel:** Fremdwörter und Lehnwörter

Autor: Gumbel, August

**DOI:** https://doi.org/10.5169/seals-420034

### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

#### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

#### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF: 24.11.2025** 

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

und den Formelzauber ohne Not vermehren hilft, fördert damit die ohne= hin rastlos fortschreitende Verhunzung unserer Muttersprache.

=i= (Thurgauer Zeitung)

## Fremdwörter und Lehnwörter

Oder: Nochmals "Äxgüsi und Pardon"

Der sprachkundige Verfasser des in der Mainummer 1946 erschie= nenen Aufsatzes "Axgüsi - Pardon" hat uns mit seinem Beitrag eine köstliche und lehrreiche Unterhaltung geboten. Un das Grundsätzliche, das er darin über Fremd= und Lehnwörter geäußert hat, möchte ich eine Betrachtung über diese Frage unter dem Gesichtspunkt unserer heutigen Verhältnisse anschließen.

Herr Prof. Oettli schreibt: "Jedes Lehnwort ist einmal als Fremd= wort in die Sprache eingetreten und anfänglich durch seine Korm und Aussprache aufgefallen. Allmählich hat es sich aber seiner Amgebung so angeglichen, daß es sich kaum mehr von ihr unterscheidet, und dadurch Heimatrecht erworben." - Das ist sprachgeschichtlich erwiesen; aber wo immer sich das ereignete, geschah es in einem Sprachraum, der von den Einflüssen der jeweiligen fremden Sprache im wesentlichen noch unbe= rührt war. Das war für die breiten Volksschichten ohne Zweifel bis in unsere Zeit hinein nicht nur in großen Gebieten des deutschen Sprach= raumes der Kall, die von der Sprachgrenze weitab liegen, sondern im allgemeinen auch in der deutschen Schweiz. Seitdem sedoch einerseits die Freizügigkeit bei uns zu einer immer größeren Vermischung von Deutsch= und Underssprachigen geführt hat und anderseits fast sedes Kind schon in der Schule etwas Französisch lernt und viele früher oder später noch einen mehr oder weniger langen Aufenthalt im Welschland verbringen, ist das anders geworden. Die ursprüngliche naive Unmit= telbarkeit des Deutschsprechens ist geschwächt worden. Zahlreich sind die Deutschschweizer, die Jahre nach ihrem Welschland=Uufenthalt sich bis= weilen noch dabei überraschen, so für sich hin "französisch zu denken".

Unter diesen Umständen dürfte es sicher stehen, daß die Eindeutschung von Fremdwörtern zu Lehnwörtern für uns der Vergangenheit angehört. Wir werden noch manche Fremdwörter, aber keine neuen

Lehnwörter mehr auftauchen sehen. Aus "Abonnement", "Sens unique", "Pardon", "Hors-d'oeuvre" werden keine unserer Sprache ansgeglichenen Wörter werden.

Es macht sich im Gegenteil – vorerst besonders deutlich in der west= lichen Deutschschweiz – eine rückläusige Bewegung bemerkbar in der Neigung, schon fast ganz eingedeutschten Wörtern wieder ihre ursprüng= liche fremde Lautsorm zurückzugeben, weil diese eben nicht mehr als fremd empfunden wird.

Es ist längst bekannt, daß die Anwendung deutschsprachiger Bezeich= nungen für Landschaften, Städte und Berge, die in nahen, aber anders= sprachigen Gebieten liegen, immer mehr außer Gebrauch kommt. Wer sagt heute noch Elsgau für die Ujoie, Gestler für den Chasseral oder Münster für Moutier? Was unsern Vorsahren in nicht sehr ferner Zeit selbstwerständlich war und was bei den Französisch= und Italienisch= sprechenden noch heute eine fest eingewurzelte Gewohnheit ist, gilt bei uns nur noch in geringem Grade.

Darüber hinaus erfaßt diese rückläufige Bewegung aber vor allem auch sene Wörter aus dem alltäglichen Wortschatz, die - einmal als Fremdlinge übernommen - schon so gut wie heimatberechtigt geworden waren. In der Ostschweiz, ja da sagt man immer noch "Bileet", "Ex= güsi", "Schokoladä", "Pension", "Departement" (die letzten zwei ge= sprochen wie geschrieben), aber von Olten weg westwärts lautet die Aus= sprache immer deutlicher: "Bijä" (billet), "Exggüsee" (excusez), "Schoggola" (chocolat), "Pan(g)ssion" (pension), "Departeman(g)" (département) - (alle Wörter mehr oder weniger richtig französisch aus= gesprochen). Im Bahnschalter wird kaum mehr "rettur" gelöst, sondern immer "rötur" (retour); ja man kann akademisch gebildete Deutsch= schweizer Wörter wie "Reproduktion" oder "relativ" mit einem "rő" aussprechen hören. Niemand fällt da mit solcher Aussprache auf, wohl aber einer, der sie nach deutscher (gemeint ist natürlich nicht etwa reichs= deutscher) Art ausspricht. In Bern ist es daneben auch unter Deutsch= schweizern - besonders in den Läden - nicht mehr selten, daß man Per= sonen, deren Namen man nicht kennt und die man daher nicht mit "Herr X..." und "Frau Y..." ansprechen kann, als "Mössiö" und "Madam" anredet.

Es liegt wohl im Zuge der Entwicklung, daß die so entstehenden Gewohnheiten allmählich auch weiter ostwärts Eingang finden. Kann man es denn einem fließend französisch sprechenden Deutschschweizer so sehr verargen, daß er französische Wörter auch französisch ausspricht? Dabei braucht durchaus nicht in sedem Fall unsere liebe alte Schwäche, die Vildung mit fremdsprachigen Kenntnissen zu beweisen, im Spiel zu sein.

Der Schluß, der sich mir aus dieser Betrachtung zu ergeben scheint, ist der, daß wir mehr als se Grund haben, gegenüber dem verstärkten Eindringen fremder Urt und Sprechweise wachsam zu sein. Wir müssen nicht nur darauf achten, uns selbst lieber wieder zu "entschuldigen" statt zu "verexgüsieren", sondern vor allem auch tatkräftig daran arbeiten, daß die Liebe und die Treue zu unserer Muttersprache in unserem Volke wachse.

# fastnacht oder fasnacht?

Das ist eine alte Streitfrage. Als gut schriftdeutsch galt bis vor kur= zem im allgemeinen "Fastnacht", in neuerer Zeit dringt aber unsere Mundartform "Fasnacht" auch in den schriftdeutschen Gebrauch ein, zum Beispiel in der "Neuen Zürcher Zeitung" und anderswo. Ja sogar der neueste Duden (von 1942) zieht diese Form vor und verwirft die an= dere. Als diesen Winter die solothurnische Staatskanzlei einen Beschluß ihrer Regierung in bezug auf die "Fastnacht" veröffentlichte, erklärte ihr die "Solothurner Zeitung" in einem längern Auffatz über diese Volksbelustigung so zwischenhinein: "Man schreibt Fasnacht, nicht Fast= nacht, hohe Staatskanzlei", und bezeichnete es als gedankenlos, wenn heute semand "trotz philologischer Aufklärung" immer noch "Fastnacht" schreibe. Auch andere Blätter nahmen den Kampf für die "Fasnacht" auf, und er wird wohl nächsten Winter wieder aufflammen. Dazu ist zu sagen: Wer "trotz philosophischer Auftlärung gedankenlos weiter Kast= nacht schreibt", ist gar nicht in schlechter Gesellschaft; nicht nur Grimm, auch die neuesten etymologischen Wörterbücher (Paul, Kluge, Weigand) geben ihm recht, und wenn der "gelehrte Zürcher Stucki" schon 1582 "nachwies", daß Fasnacht die "Faselnacht", d. h. die Nacht der Tollheit sei, so wird das eine der etymologischen Spielereien gewesen sein, wie sie damals beliebt waren, wie man sie aber nicht mehr ernst nimmt, seit= dem es eine deutsche Sprachwissenschaft gibt. Der Philologe der